

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1902**

128 (8.6.1902) 1. Blatt



pruch auf die Ritter des Johanniterordens ausbrachte.

Der heutige Tag hat im Einverständnis mit meinem Oheim auf mein Verlangen den Orden St. Johannis in der Marienburg versammelt, um mit mir gemeinsam als Bittsteller zu empfangen, die wir uns unserer Freunde heute unter uns sehen. Seit meinem Regierungsantritt ist es das zweite Mal, daß wir uns gemeinschaftlich zumamenfinden, und es liegt mir am Herzen, dem Orden seine Anerkennung und Dankbarkeit auszudrücken für die reue, fleißige Arbeit, welche er auf dem ihm vorgeschriebenen Gebiet leistet und geleistet hat. Ich habe dem Gott dieses Landes Ausdruck gegeben dadurch, daß ich in einer Rede an Seine Königliche Hoheit dem Orden mein Bildnis in seiner Tracht verleihe habe, damals in den Räumen Sonnenburg, wo die Geschichte des Ordens lebt und leidet, heute an demselben Ort, an der Wiege des Deutschen Ordens, auf fremdem Boden, heiligem Boden zur Unterfertigung aufsehender deutscher Brüder geglaubt an der Seite des Ordens St. Johannis und der Tempelherren, war sein Zweck, Jerusalem die Freiheit wieder zu erkämpfen und die Bestrafung des Ordens zu erhalten. Doch schon bald nach Gründung des Deutschen Ordens mußte das heilige Land für die abendländische Christenheit als territorialer Besitz ein für alle Mal als verloren betrachtet werden. Der Wunsch wird damals mancher Ordensbrüder schmerzhaft aufgeführt haben und mancher Deutscher sich gefragt haben, was wird nun aus uns werden, welche Aufgaben müssen wir uns stellen? Ich meine aber, daß gerade hier der Finger der Vorsehung zu erblicken ist. Nicht auf fremdem Boden, wo der Europäer nicht heimisch ist, und wo der König noch nicht seinen Fuß gesetzt hat, sondern daheim, an des Reiches Grenze, da steht die Vorsehung dem Orden seine Aufgabe. Und wie hat er sie erfüllt? Das hat ein bescheidener Mund als der meine und in herrlichen Worten in der Kirche geschilbert. Erhaben und groß in allen seinen Arbeiten, allen seinen Plänen, sowohl in Bezug auf Politik, wie in Bezug auf seine Kriegszüge und seine Bauten, so stellt der Orden gewissermaßen die Blüte deutscher Leistungsfähigkeit dar, und durch die ganze Zeit des Mittelalters hindurch, als die Kaiserliche und die Reichsherrschaft bald verfielen und dahinschwanden, hat das deutsche Volk sich an diesen Brüdern und Kindern seines Stammes gelehrt und an den Leistungen des Ordens sich erhebt. Ich habe schon einmal Gelegenheit genommen, in dieser Burg an dieser Stelle zu betonen, wie die alte Marienburg, dieses einstige Bollwerk im Osten, den Ausgangspunkt der Kultur der Länder östlich der Weichsel, auch stets ein Vorbild für deutsche Aufgaben bleiben soll. Jetzt ist es wieder so weit. Königlich-Preussische will dem Deutschen Volk zu nahe treten und ist hin geworfen, mein Volk ist auf dem Weg der nationalen Wiedergeburt. Hier in der Marienburg spreche ich die Erwartung aus, daß alle Brüder des Ordens St. Johann immer zu Diensten stehen werden, wenn ich sie rufe, deutsche Art und Sitte zu wahren, und in diesem Sinne und dieser Hoffnung erhebe ich mein Glas auf das Wohl des durchlauchtigsten Herrscherhauses und des Ordens St. Johann. Hurrah! Hurrah! Hurrah! Die Musik setzte mit Fanfaren ein.

Hierauf dankte Seine Königliche Hoheit Prinz Albrecht mit innigen Worten und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus.

Anschließend hieran schloß Seine Majestät der Kaiser einen zweiten Krönungsakt, welcher lautete: „In dem ich Namens des hier versammelten Johanniterordens die Herren des Deutschen Ordens aus Wien und von Volley-Utrecht begrüße, spreche ich zunächst meine tief empfundene Trauer aus, daß Erzherzog Eugen durch einen Gesundheitszustand verhindert ist, hier zu weilen. Von dem Augenblick an, wo ich Gelegenheit gehabt, das Interesse Seiner Hoheit auf die Wiederherstellung der Bauten und auf die Geschichte und die Erneuerung der Marienburg hingewiesen, hat der durchlauchtigste Herr zu größtem Interesse sich der Arbeiten angenommen und sie verfolgt. Ich bitte Sie, Seiner Hoheit unsern eheerachtlichen Gruß und den Wunsch für seine baldige Derselbstübermittlung zu wahren. Von Herzen seien sie uns willkommen, die Herren im weißen Rod mit dem schwarzen Kreuz. Die großartige Geschichte dieses Ordens steht so nahezulegen in Wort und Bild, nicht zum Mindesten in diesen Räumen hier vor uns und ist schon in so hervorragender Weise geschildert, daß ich mich enthalten darf, des Weiteren darauf einzugehen. Ich möchte nur einen Punkt betonen,

der mir von höchster Wichtigkeit scheint, und das ist der, daß die Tugenden, unter denen die Orden begründet wurden, ein und dieselben gewesen sind. Das große herrliche Werk, welches unser Kaiser der Menschheit gegeben hat, das erhabene Werk der Heiligkeit, vereint die Orden, welcher Konfession sie auch sein mögen, in dem großen Ziel, der leidenden Menschheit beizuhelfen, wo sie können, und damit das Werk der Erlösung der Menschheit, dem Vorbild unseres Heilands folgend, weiter zu fördern. So wie wir heute in der alten Marienkirche unsere Krone gemeinsam gebührt haben vor einem Allerhöchsten, dem wir alle verantwortlich sind, und unter dessen Schutz wir stehen, so möge die gemeinsame Arbeit der Orden gefördert werden, sei es auf dem Gebiet der Erhaltung von Sitte und Art und zum Schutz alles dessen, was gut deutsch ist, hier und jenseits der Grenze.“ Der Kaiser fuhr sodann in englischer Sprache fort, begrüßte die Herren der englischen Deputation und trug ihnen Grüße an den König von Großbritannien und Irland auf. „Wie aber“, so schloß der Kaiser, „erheben unsere Gläser und trinken auf das Wohl unserer Gäste, sie leben hoch, hoch, hoch!“ Die Musik intonierte die österreichische Hymne.

Hierauf erhob sich General der Kavallerie Freiherr v. Vogelsheim, um im Namen des Hoch- und Deutschmeisterordens einen Krönungsakt auf den Kaiser auszubringen.

Seine Majestät der Kaiser und die Kaiserin reisten um halb 5 Uhr mit Sonderzug nach Baden.

## Baden.

Karlsruhe, 7. Juni.

Ein arbeitsreicher Tag war der gestrige für die Mitglieder der Zweiten Kammer. Man wollte mit der Schulvorlage abstimmen fertig werden und so tagte man, als Mittags nach 1 Uhr die Debatte nicht zu Ende war, am Nachmittag um 1/2 Uhr weiter bis um halb 9 Uhr Abends. Die Gallien des Hauses waren wiederum stark besetzt mit Rednern, die selbst eine Reihe von Weiterer nicht gedenken hatten, um zuzuhören, was die Volkstribüne über sie und ihre Wünsche sprachen. Daß diese Redner mit großem Interesse den Verhandlungen folgten, bewies bald der Beifall, bald die Heftigkeit, bald Widerspruch angedeuteten Murren, die die Worte der Redner unten im Saale begleitete.

Es war wirklich ein Schlußkampf der in der Zweiten Kammer geschlagen wurde, besonders am späten Nachmittag erschien der halbrunde Saal wie eine Kampfarene mit feindlich einander gegenüberstehenden Parteien, die zum Streit gewappnet einander mit kampfeslustigen Blicken sahen. Doch davon später.

Am Vormittag ging zunächst der Direktor des Ober-Schulrats Anspitzer auf einzelne Anregungen der letzten Sitzung ein. In einer etwas abgelenkten und manchmal peinlich angedeuteten Rede trat er für die Volksschule und ihre Leistungen ein; unsere Schule sei allerdings reformbedürftig, aber nach dem jetzigen Stand der Schule, seien die Leistungen durchweg befriedigend. Einen eigentlichen Lehrermangel bespricht er, dagegen gab er zu, daß ein solcher drohe und daß er auch bisher sich schon darin gezeigt habe, daß man keine Ausnahme unter den Lehrern des Lehrkörpers bei Aufnahme in die Lehrerbildungsanstalten vornehmen konnte. Bezüglich der Ortschulinspektoren verließ er eine Aenderung. Die Haltung der Ober-Schulbehörde gegenüber der zu weitgehenden Agitation mancher Vertreter der Lehrerschaft, besonders in der Presse, fand an dem Abg. Wader, der nun mit einer zweifelhafte Rede folgte, keinen Lobredner. Er nannte sie eine schwache, die den Eindruck erwecken könnte, als habe die Behörde nicht überfordert unter den Lehrern. Anspitzer verstandelte am Abend den Ausdruck „schwach“ in den anderen „mild“ und suchte sich gegen den Vorwurf der Schwäche zu verteidigen. Die Rede Waders war eine treffliche grundsätzliche Auseinandersetzung über die vorliegenden

Fragen. Er protestierte dagegen, daß man dem Centrum die Lehrerfreundlichkeit abspere; die materielle und ideale Stellung der Lehrer sei keine Frage der einzelnen Parteien, sondern des gesamten Volkes, sowie das Wohlwollen für Schule und Lehrer nicht Monopol einzelner sondern Gemeingut aller Parteien sei. Streitfrage unter den Parteien sei nur das „Wie“ nicht das „Was“ in der Schulfrage und dieser Streit um das „Wie“ resultiere aus den verschiedenen Grundfragen von denen die Parteien ausgehen. Sodann bespricht er verschiedene Punkte der vorliegenden Schulfrage, tritt z. B. sehr warm ein für die Befreiung der israelitischen Lehrer, die durch Eintritt in den Lehrstand geizig, daß sie andere Ideale hätten, als man sie den Israeliten gewöhnlich nachsage. Darauf geht er über zu den Wünschen und Ansichten der badiischen Lehrerschaft. Daß die Lehrer bei der nächsten Tarifrevision eingerechnet werden in den Gehaltsstufen der Beamten, daran sei nach den Worten der Regierung kein Zweifel mehr; immer werde freilich in Betracht gezogen werden müssen, daß die Schule nicht allein vom Staat, sondern auch von der Gemeinde abhängig. Diäten bei Konferenzen müßten den Lehrern in Stadt und Land gewährt werden. Ueber die Pflicht der Kircheninspektoren der Lehrer ist er der Ansicht, sie müsse grundsätzlich beibehalten werden, solange der Lehrer auch Religionslehrer sei. In der Auslegung dieser Pflicht huldigt er allerdings zu weitgehenden Anschauungen, daß kein Lehrer sich durch Uebernahme dieser Pflicht bequemen könne, was nachher selbst Fröhlich lobend anerkannte. In der Organisationsfrage sieht er auf dem Standpunkt der Regierung; der § 38 ist so zu gestalten, daß von beiden Seiten ein völlig freier Vertrag abgeschlossen wird; nicht einverstanden ist er mit der Begründung in der Vorlage; das Drängen der Lehrer dürfe kein ausschlaggebender Grund für die Umgestaltung des § 38 sein. Er wünscht für die Organisten auch eine möglichst weitgehende Regelung der Gehaltsfrage. Die Aufhebung der Lehrer und die Einführung derselben in das Tarifsystem nennt er eine Wohlthat für die Lehrer, die er begrüßt, um so mehr als damit auch ein langgehefteter Wunsch des Centrums in Erfüllung gegangen sei. Sehr interessierte und allerseits mit gespannter Aufmerksamkeit aufgenommene Worte widmet er der Frage der gemischten Schule. Diese Frage ist zwar nicht aktuell, wurde aber von Abg. Goldschmidt in die Debatte geworfen und nachher vom Ministerialrat ausgenommen. Das Centrum, sagte Wader, werde diese Frage nie ansprechen, trotzdem es niemals Sympathien für die gemischte Schule gehabt habe noch haben werde. Er sei übrigens überzeugt, daß, wenn wir heute die gemischten Schulen noch nicht hätten, sie jetzt nicht mehr eingeführt würden. Vom Hause aus werde nach seiner Überzeugung die Frage überhaupt nicht angesprochen werden; dagegen halte er es nicht für unmöglich, daß zwischen anderen möglichen Faktoren in Zukunft einmal eine Veränderung und Vereinbarung erfolge. Bei dieser Stelle hörte man mehrere „Oho“ im Hause. Er kommt dann weiter zu sprechen auf die Ortschulinspektoren, die er in geeigneter Form erhalten wünscht im Interesse der Gemeinden. Die Leistungen der Schule seien allerdings nicht mehr wie früher; das komme aber nicht von den Lehrern, sondern von den Eltern her, bei denen die rechte Zucht mangle. Bezüglich der Vorbildung der Lehrer spricht er sich nicht positiv aus; jedoch meint er, Professoren seien zu Lehrern der M-B-G-Schulen ungeeignet. Weiter vertritt Wader noch die Gefährlichkeit der Agitation gewisser Lehrer für die Volksschule, die merkwürdige Ansichten bekommen müßte. Einen starken Dusch bekam am Schluß Abg. Goldschmidt für seine maßlose Ueberbetreibungen. Unter allgemeinem Beifall wies Wader die Behauptung Goldschmidts zurück, die Lehrer seien die Parias im badiischen Staat und die Volksschule sei das Alphenbrödel, ebenso die empfindliche Äußerung Goldschmidts, unser Schulwesen sei ein Produkt des Klassenstaats, in

welchem die Volksschulen für die Armen, die Mittelschulen für die Wohlhabenden seien. Tatsachen, die alle gemein vorkommen und offenkundig sind, beweisen das Gegenteil. Grundfalsch sei die Rechnung Goldschmidts, wie viel für einen Studenten der Hochschule und einen Volksschüler aufgebracht würde. Die Aufwendungen für die Universitäten dienten zum großen Teil für gemeinnützige Zwecke. Am Abend unterhielt Abg. Heimbürger diese Ausführungen auf's kräftigste aus seiner Praxis, und machte Goldschmidt den Vorwurf, er habe verlangt, die Schuld der Volksschulen zu erhöhen, weil sie von wohlhabenden Schülern besucht seien, das dürfe unter keinen Umständen sein. Die Rede Waders fand den Präsidenten sehr lobend, daß er sich dazu veranlaßt zu bemerken, daß Handeltatsachen nicht gebildet werden könne.

Was nun Abg. Fröhlich sagte, war vielen anwesenden Lehrern ganz aus dem Herzen gesprochen; das merkte man an dem Beifall, der sich nachher etwas schüchtern freilich auf den Gallerien bemerkbar machte. Es schloß die Rede der Fröhlich'schen Ausführungen die zwingende Logik und die klare Grundfalschheit der vorhergehenden Rede. Den Organisationsparagrafen nannte er eine „entwürdigende“ Bestimmung. Aus diesem Ausdruck spricht mehr Leidenschaft als ruhige Ueberlegung. Auch hat er offenbar ganz falsche Vorstellungen von der Handhabung der Kircheninspektoren, wenigstens in katholischen Kirchen, die Pflicht der Inspektoren hält er ebenfalls für entwürdigend und auch unethisch. Einen unehrenhaften Heiterkeitserfolg erzielte er beim Centrum, mit seiner Ausföhrung über den Sonntagsrod, den der Organist auf den Orgelfuß immer anwenden müsse und der begabt sein müsse. Auch hierin hat Abg. Fröhlich eine falsche Vorstellung, wie ihm am Abend aus den Worten Heimbüchers wohl klar geworden ist. Im Augenblick, als gelacht wurde, wurde Fröhlich fast wild und bestand nur um so mehr auf dem schönen Rod. Was den Lehrern besonders gefiel, war sein Hinweis darauf, daß die Lehrer durch eigene Kraft erreicht hätten, was sie erreicht haben und daß er sie aufforderte, mutig weiter zu arbeiten. Um seine im Januar gehaltenen Vorträge über Lehrermangel und Ueberfüllung zu benehmen, brachte er im Weiteren mehrere Tatsachen vor, die vom Minister nachher anerkannt wurden, ohne daß der Minister zugab, daß sie bewiesen, was sie beweisen sollten. Als Grund der Passivität der Ober-Schulbehörde gegenüber einer maßlosen Agitation gab der Minister von Dusch an, man habe während des Inspektorenbesuchs der Vorlage nichts ihm wollen. Damit schloß die erste Sitzung nach 1 Uhr.

Um 1/2 Uhr war Fortsetzung der Debatte. Erster Vizepräsident Land eröffnete dieselbe. Ruhig und sachlich, wie es seine Art ist, führte Abg. Dr. Vogelhoff aus, daß das Volksschulwesen gewiß verbesserungsfähig wie auch bedürftig sei, doch einer Vernachlässigung bedürftig könne man wohl kaum reden. Die Ausführungen Fröhlich's über den Lehrermangel seien übertrieben. Man dürfe zur Regierung wohl das Vertrauen haben, daß sie zur rechten Zeit alle jene Maßnahmen ergreifen würde, die das Volksschulwesen vorwärts zu bringen. Abg. Hennig warf, wie nachher Heimbürger sagte, „eine elegische Mißbilligung“ auf die letzten 40 Jahre der Entwicklung unserer Schule, und sprach ernste Worte gegen die üblich gewordenen Ueberreibungen und die Schulhege. Der Vorlesung des § 38 gegenüber nimmt er eine andere Stellung ein als Wader; er will den Zwang, für den auch die Regierung und die Nationalparlament sich vor einigen Jahren noch erklärt hätten, beibehalten wissen und glaubt, daß die Lehrer die Neuordnung bald bedauern werden. Er machte auch darauf aufmerksam, daß das, was im übrigen Deutschland die Lehrer besser gestellt seien, als in Baden, vielfach auch noch konfessionelle Schulen seien. Abg. Dietrich schloß sich seinen Ausführungen an und verzichtete auf's Wort, während Abg. Klein, der von seinem Fraktionsgenossen Goldschmidt in der letzten Sitzung apostrophiert worden war, in leb-

## Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 7. Juni.

v. St. Groß. Hoftheater. Das Theater war gestern schlecht besucht, die vorgelegte Jahreszeit und die mit leimlicher Gemüthsstimmung wiederkehrenden gleichen Stücken tagen in erster Reihe zu der Abnahme des Publikums bei, dem, mit verschwindend kleinen Ausnahmen, im Laufe einer Saison stets die feinsten Werke, vorzuführen werden. Der Anfang einer Saison bringt jedesmal eine große Anzahl von Promessen, von denen jedoch der größere Teil allmählich wieder vom Spielplan verschwindet ohne zur Aufführung zu gelangen. Wir sehen in dieser Beziehung, was Novitäten und Reueinführungen betrifft, der kommenden Saison mit wohlverdientem pessimismus entgegen. Kostentlich haben unsere Schützlinge Gäste mit ihrem Schauspiel-Ensemble in Bezug auf den Besuch nächstens mehr Glück als ihre einheimischen Künstler.

Wir wollen nicht unterlassen, auf das Auftritten einer Schillerin der Frau Kammerfängerin Behm, auf Zelt. Auf von hier, aufmerksam zu machen, die in „Carmen“ als „Micaela“ zum theatralischen Versuch auftritt und eine sehr schöne Stimme haben soll. Auch verabschiedet sich, wenn auch nicht offiziell, aus dem Zettel, Franzlein Tomisch morgen in dieser Oper in der Titelrolle.

— Von Hochschulen. Dr. phil. Alfred Göke, z. Zt. bei der Universitätsbibliothek Leipzig, wurde durch Entschliegung Groß. Unterrichtsministeriums zum wissenschaftlichen Hilfsarbeiter an der Universitätsbibliothek Freiburg (Breisgau) ernannt. — In Anwesenheit des Professorenkollegiums und eines zahlreichen Auditoriums hielt Professor Dr. Dyroff an der Universität Freiburg (Breisgau) seine Antrittsvorlesung über das „Selbstgefühl“. Das Wort „Selbstgefühl“ wurde schon in Jahre 1772 von dem Wiener Historiker Schmidt gebraucht, der, die Geschichte des Selbstgefühls schrieb, Schmidt hatte aber das Wort schwerlich selbst gefunden, sondern es der Populärphilosophie des 18. Jahrhunderts entnommen. An der Hand der Frage: „Was kann man meinen und was meint man wirklich, wenn man das Vorhandensein eines Selbstgefühls annimmt?“ besprach der Redner die verschiedenen philosophischen Anschauungen, und kam in Bezug auf die eine Deutung des Wortes zu dem Schluß, daß die Theorie von dem Selbstgefühl als Erkenntnisquelle unzulässig sei. Es gebe kein Selbstgefühl und somit auch keine Erkenntnisquelle. Dagegen läßt sich Selbstbewußtsein. Das „Ich“ sei uns nur im Denken gegeben, nicht durch Vorstellungen, nicht durch Association von Gefühl und Empfinden, ebenso sei aber das „Ich“ auch im Denken enthalten. Die Ausführungen des Redners fanden lebhaften Beifall. — Die acht- und neunzehnjährige Fakultät der Universität

Freiburg (Breisgau) hat den Geh. Kirchenrat und Professor der Kirchengeschichte an der Universität Leipzig, Dr. theol. et phil. Albert Haack, aus Anlaß des Erscheinens des vierten Bandes seiner Kirchengeschichte Deutschlands zum Doktor beider Rechte h. c. promoviert. — In der medizinischen Fakultät der Universität Straßburg hat sich Dr. W. Stolz aus Reichshausen (Unterelsaß), Assistent der chirurgischen Klinik, als Privatdocent für Chirurgie habilitirt. — Für die technischen Hochschulen zu Berlin zugewandene Sammlung der deutschen chemischen Industrie auf der Pariser Weltausstellung (Worth 600,000 Mark) wird in dem Garten der Anstalt eine besondere Ausstellungshalle errichtet werden. — Die durch den Tod des Professors Kapoßi erlebte Vorstandsstelle an der dermatologischen Universitätsklinik in Wien gelangt in kurzer Zeit zur Besetzung. Unter den für diese Stelle in Aussicht genommenen Gelehrten werden die Professoren Lang (Wien), Niehl (Leipzig) und Reiffers (Wien) genannt.

W. Universität Freiburg in der Schweiz. Die Universität Freiburg in der Schweiz zählt im laufenden Sommersemester 426 Studierende, darunter 360 Immatrikulirte und 66 Hörer (darunter 22 Damen). Im Vergleich mit dem vorigen Sommersemester bedeutet dies einen Zuwachs von 63 Immatrikulirten und 18 Hörern. Die theologische Fakultät zählt 167 Studierende (13 Hörer); die juristische 75 (2 Hörer); die philosophische 102 (43 Hörer); die math. naturwissenschaftliche 82 (8 Hörer). Der Staatszugehörigkeit nach verteilen sich die Immatrikulirten auf folgende Länder: Schweiz 162, Deutsches Reich 105, Oesterreich 28, Ruß. Polen 20, Amerika 14, Ungarn 7, Italien 6, Frankreich und Holland je 5, Lürke 4, Luxemburg 3, Spanien 2. — In den Collectanea Freiburgensia ist im Laufe des verfloffenen Winter-Semesters erschienen: Waldenprobleme, von Prof. Grimm; eine Arbeit des Privatdozenten Dr. Godel über Antikeitliche Untersuchungen wird demnächst erscheinen. Herr Dr. A. Lenz, ord. Professor für Strafrecht erhielt einen Ruf als Ordinarius für das gleiche Fach an der Universität Czernowitz.

— Künstliche Diamanten. Der Professor der Chemie an der deutschen Universität in Prag Dr. Guido Goldschmidt übersandte der Wiener Akademie der Wissenschaften eine Mitteilung über ein neues Verfahren zur Herstellung künstlicher Diamanten von Substanz N. v. Haslinger. Dem Genannten ist es im Privatlaboratorium gelungen, aus einer dem süd-afrikanischen Mutterstein analog zusammengesetzten Masse Diamanten zu erhalten. Diese künstlichen Diamanten sind durchschnittlich 0.05 Millimeter groß, vollkommen durchsichtig und stellen schon ausgebildete Octaeder dar.

— Merkur als Abendstern. Eine der seltenen Gelegenheiten, den Planeten Merkur zu sehen, bietet

gegenwärtig der Abendhimmel bei freiem Nordwesthorizont, und zwar die günstigste in diesem Jahre. Merkur tritt eine Stunde nach Sonnenuntergang, etwa um halb 10 Uhr, in geringer Höhe über dem Nordwesthorizont aus der Dämmerung in Erscheinung; er steht links von dem gleichfalls ziemlich hohen Stern Vega im „Ster“, übertrifft ihn aber an Glanz und vor Allen an Weisheit. Merkur wandert in den nächsten Tagen rasch nach links von dem Sterne hinweg. Er geht Anfang Juni um 10 1/2 Uhr unter, am 12. Juni aber bereits um 9 1/2 Uhr, und dann nähert er sich rasch wieder der Sonne und verschwindet in der Dämmerung. Weit links oberhalb von ihm stehen die hellen Jovialissternene Castor und Pollux, nach rechts oben die glänzende Capella. In seiner Höhe aber ist Merkur der hellste Stern des Abendhimmels. Am Abend des 7. Juni steht der Mond als ganz schmale zunehmende Scheibe links von Merkur.

Londoner Kunstaktion. Einige überraschende Preise gab es am letzten Samstag in einer Versteigerung bei Christie, bei der 151 Zeichnungen und Bilder unter den Hammer kamen. Ein Portrait einer sitzenden alten Frau mit gekrönten Säulen, Brustbild, 31 Zoll zu 26 Zoll, von Rembrandt brachte 118 250 Mk. Ferner erzielten: Velasquez, „Der Traubenverkäufer“ 53.750 Mk.; Turner, „Dunstanborough Castle“ 17.630 Mk.; ein Portrait Eduards VI., in schwarzem Kleid und Hut, 34 400 Mk.; van Dyck's „Waller der Dichter“ 17.200 Mk.; Thomas Howard, „Earl of Arundel und sein Enkel“ 10.320 Mk.; „Madonna, das Jesuskind nährend“, frühe flämische Schule, 18.705 Mk.; „Herzog von Buckingham“, Goldenen gezeichnet, 11.610 Mk.; „Bollig“, Kinder in einem Wagen, von einem Hund gezogen“ 7310 Mk.

Die New-Yorker Warent-Gesellschaft hat die neue Station für drahtlose Telegraphie bei Bridge Hampton auf Rhode-Island fertiggestellt. Die Station soll als Ergänzung der Rautend-Station für drahtlose Telegraphie dienen. Die Gesellschaft hofft, die bei Cape Cod errichtete erste Station für die transoceanische Telegraphie werde bis zum 22. Juni völlig ausgerüstet sein. Das Maschinenverwaltungs- und Signal-Departement hat Vorbereitungen getroffen, um an verschiedenen Punkten der Küste Marconi-Apparate aufzustellen.

Todesfälle. Professor Dr. Waldemar Ribbeck, der frühere Direktor des Akademischen Gymnasiums in Berlin, ist im 73. Lebensjahre gestorben. Sowohl auf pädagogischem, wie auf philosophischem Gebiete, als ausgezeichneter Lehrer und kenntnisreicher Verfasser von klassischen Schulbüchern war der Dahingesehene hervorragend. Seine „Griechische Formenlehre“, seine „Griechische Schulgrammatik“, sein „Griechisches Elementar-lebend“ sind ebenso praktische, wie wissenschaftlich wertvolle Bücher. Ebenso haben seine Arbeiten über

Antiphonens Aufspiele, die „Acharner“ und die „Mitter“ den Bekanntheit der Fachkritik gefunden. — Der bekannte Frankfurter Kontrabaßist Wilhelm Hill ist gestorben. Er hat die Gattung des deutschen Kontrabaßes mit manchen wertvollen Gaben bereichert und als Schöpfer des alldemselben „Das Herz am Rhein“ hat er sich einen Ehrenplatz in der Reihe der volkstümlichsten Komponisten gesichert. Seiner Feder entstammen ferner seltene Kammermusikwerke und Klavierstücke, sowie eine Oper „Alona“, die vor etwa 20 Jahren eine Reihe von Aufführungen erlebte. — In Montmorency bei Paris starb die Wittwe Stephan Born's, Frau Prof. Agnes Born-Zemmer im Alter von 65 Jahren. Eine Tochter des Criminalisten und Schriftstellers Zemmer hat sie sich durch treffliche Ueberleistungen aus dem Englischen und Französischen verdient gemacht.

— Vom Theater. Die Stadtverordnetenversammlung in Darmstadt genehmigte mit 23 gegen 15 Stimmen 245,000 Mark für den Erwerb des alten Theaterplatzes, des zugehörigen Geländes, und 120,000 Mk. als Beitrag zu den Kosten des Umbaus des Hoftheaters, sowie zur Einrichtung des Unternehmenseaters. — Gerhard Hauptmann hat seinen „Florian Geher“ in einer Ueberarbeitung unterzogen. Das Drama soll in seiner neuen Gestalt in der ersten Hälfte der nächsten Saison am Deutschen Theater in Berlin in Szene gehen. Anherben arbeitet Hauptmann noch an einer neuen vieraktigen Komödie, die im Laufe des Sommers vollendet werden soll. — Der pensionierte Hofopernsänger Franz von Reichenberg in Wien mußte in eine Privat-Heilanstalt gebracht werden. Die Ärzte stellten ein unheilbares Leiden fest.

— Verschiedenes. In der Zeitschrift „Das zwanzigste Jahrhundert“ (Nr. 22 vom 31. Mai) theilt Dr. H. K. Kaffen die ihm zugekommene Nachricht mit, der Feuilletonredner wolle das streckenrichtige Wert von P. de Luca aufkaufen. — Die Hamburgische Wochen-schrift für deutsche Kultur „Der Lotse“, redigirt von Dr. S. Gedde, kündigt an, daß er Ende Juni aus erscheinen aufhöre. Die letzten Bände, die Welt-finanzlich neu zu fundieren, seien geschickert, wiewohl die stetige Weiterentwicklung des „Lotse“, sein wachsendes Ansehen in Deutschland und auch im Auslande eine Gewähr dafür geboten hätten, daß das mit großem Opfern an Geld und Arbeit geschaffene Unternehmen lebensfähig war. — Aus Gießen wird berichtet: Ein selten großer Meteorit wurde von der Firma Krupp angekauft. Er wiegt 680 Pfund und wurde von einem deutschen Offizier in Schwaben aufgefunden. Der Stein gliedert einer schwarzen Schale und zeigt an den Schnittflächen silberartigen Metallglanz; er soll in Düsseldorf ausgegossen werden. — Die Jahresversammlung der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen findet am 19. d. auf der Marksburg bei Draubach statt.



